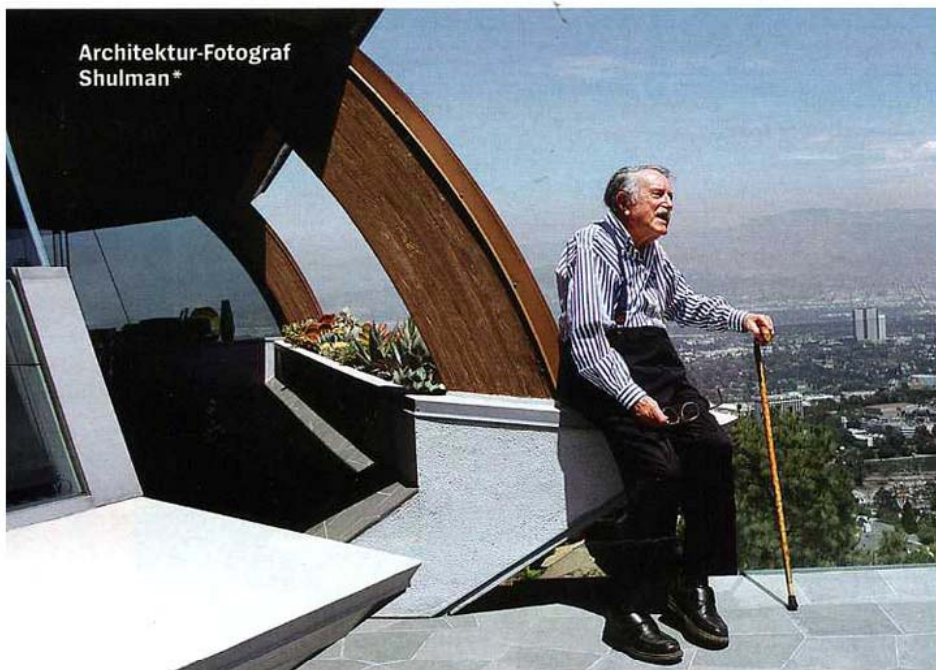


FOTOGRAFIE

Ein Schuss durchs Glas

Niemand hat die kollektive Vorstellung von moderner Architektur so geprägt wie der Fotograf Julius Shulman.

Ein Häuserspaziergang durch Hollywood. Von Philipp Oehmke



Zunächst scheint niemand da zu sein in dem Haus in den Hügeln über Hollywood, einem Flachbau von klarer Symmetrie aus Glas und Stahl, fast verschlungen von Redwood-Bäumen und Wucherpflanzen, die ihn umgeben.

Auf leichten Druck hin schwingt die Haustür des Bungalows auf, ein Korridor öffnet sich. An den Wänden hängen links und rechts jeweils vier eingerahmte Fotos, es sind Fotos, die Julius Shulman gemacht hat, seine berühmtesten: die Dämmerungsansicht des „Kaufmann House“ in Palm Springs von 1947, John Lautners ufoförmiges „Chemosphere“, das Würfelhaus von Charles und Ray Eames oder, gegenüber auf der rechten Wand des Flurs, das „Case Study House Nr. 22“ von Pierre Koenig, die berühmte Nachtaufnahme mit den zwei jungen Frauen in weißen Kleidern, die in einem Glaskubus die Beine übereinanderschlagen.

Dies ist das meistgedruckte Architekturfoto der Welt. Julius Shulman hat es 1960 aufgenommen, vor fast einem halben Jahrhundert, aber wer heute an die Moderne denkt – das wird in diesen Momenten beim Betreten des Shulman-Hauses

noch einmal klar –, hat meist dieses Foto vor Augen, wie überhaupt einige von Shulmans Fotografien zu Sinnbildern geworden sind. Ein paar von ihnen hängen als Originale in diesem Korridor.

Aber wo ist er? Heute ist Julius Shulman 96 Jahre alt, es heißt, er lebe allein in diesem Haus, das vor 57 Jahren sein Freund, der Architekt Raphael Soriano, für ihn entworfen hat. Eine Plakette neben der Eingangstür weist es als „City of Los Angeles Historic-Cultural Monument No. 325“ aus. Dann ertönt von irgendwoher vehement ein „Hier!“ Julius Shulman sitzt in einem angrenzenden Flachbau, seinem Studio. Da versinkt ein geschrumpfter Mann hinter einem massiven Schreibtisch, blau-weißgestreiftes Oberhemd, Hosenträger, den Schnurrbart präzise gestutzt.

1936 hat Julius Shulman seine ersten Architekturfotos gemacht, Aufnahmen eines Hauses des Architekten Richard Neutra. Seither war Shulman für Fotografien der Bauwerke von fast allen wichtigen Architekten des 20. Jahrhunderts zuständig, darunter Frank Lloyd Wright, Frank Gehry, Rudolph Schindler, Charles Eames, Mies van der Rohe. Mit vielen hat er sich angefreundet, Frank Gehry nannte Shulman seinen „großmütigen Lehrmeister“, und

Frank Lloyd Wright wollte von Shulman stets wissen, wie denn die anderen so arbeiten, Schindler etwa oder Neutra. Bald riefen die Architekten für jedes fertiggestellte Werk nach Shulman. Nur er verstehe ihre Kunst, sagten sie. Und Shulman erwiderte: „Die Größe der Menschheit spiegelt sich in ihren Kunstwerken und ihrer Architektur wider.“

Wenn den Bauten jener Architekten damals nach dem Krieg Botschaften von einer neuen Welt innewohnten – und das war ja so! –, dann war Shulman ihr Verkünder; wenn Architektur heute ein Allgemeingut ist wie Fußball, wo sich jeder ein bisschen auskennt; wenn inzwischen jeder durchschnittliche amerikanische Tourist seinen ganz normalen zweiwöchigen Urlaub in einem Designhotel verbringt; wenn kleine Architekturbüchlein für 14 Dollar am Flughafenkiosk verkauft werden – dann hat das alles mit Julius Shulman zu tun und seinen Fotografien, die er in den vergangenen 70 Jahren in die Welt gestellt hat. Es sind inzwischen 260.000, und es werden fast täglich mehr. Vor drei Jahren hat Shulman sein gesamtes Archiv dem Getty-Museum verkauft, und seitdem sind täglich zwei Angestellte damit beschäftigt, dieses Werk zu katalogisieren.

Auf dem Schreibtisch, hinter dem Shulman kauert, ballt sich die Essenz eines fast 100-jährigen Lebens – ein Durcheinander aus Papieren der vergangenen 50, 60 Jahre, dazwischen Bilder, Zertifikate und Porzellanfiguren sowie ein großkopierter Brief von Frank Lloyd Wright, datiert vom 9. August 1950. In dem Schreiben äußert Wright seine Verblüffung über die schier unerhörte Qualität der Fotos, die Shulman von Taliesin West, Wrights spektakulärem Wohn- und Arbeitssitz in der Wüste Arizonas, gemacht hat. Zwölf Tage, berichtet Shulman nun, sei er damals bei Wright gewesen. Wright hat dort Schüler ausgebildet, sein Auftreten sei ihm bis heute gegenwärtig. Einmal war ein Schüler besonders stolz auf einen Entwurf, er sei beinahe so gelungen, als käme er vom Meister selbst. Wright aber habe dem Schüler über die Schulter gegriffen, das Blatt Papier zerknüllt und es weggeschmissen. Dann habe er gedonnert: „Ich bin noch nicht sehr alt. Wenn Leute ein Frank-Lloyd-Wright-Haus wollen, kommen Sie zu mir. Denn ich bin Frank Lloyd Wright, nicht Sie!“

Ein Telefon klingelt, es hat Tasten so groß wie Schachfelder. Es ist nicht so, dass Shulman sich zur Ruhe gesetzt hat. Er arbeitet noch, man kann ihn zusammen mit dem deutschen Fotografen Jürgen Nogai buchen. Jedes Mal, wenn Shulman den Hörer ans Ohr nimmt, fiept sein Hörgerät wie ein altes Radio, doch unverdrossen säuselt er in den Hörer: „Good morning, this is Julius Shulman.“

Es gehe ihm doch gesundheitlich gut, sagt er, nachdem er aufgelegt hat. Mit seinem Hautkrebs könne er leben. Aber man

* Auf der Terrasse des „Chemosphere“-Hauses in Los Angeles.



Shulman-Fotografie „Case Study House Nr. 22“ (1960): „Es war alles so einfach“



Shulman-Fotografie „Kaufmann House“ (1947): Die Hausherrin als Blendschutz

sieht ihn an seinen Ohren, da lösen sich immer wieder ein paar Hautfetzen. Wie man so alt werde? Shulman denkt keine Sekunde nach. „Glücklich sein.“

Wie wird man glücklich? Die Antwort kommt prompt. „Versuchen Sie nicht, mehr zu tun, als Sie können oder sollten.“

Dass er mit 96 immer noch über den ganzen Kontinent fliegt, um Häuser zu fotografieren – ist das nicht mehr, als er sollte? „Nein“, sagt Shulman, „I love it.“ Und da jetzt sein Lebenswerk in drei gigantischen Bildbänden beim Taschen Verlag herauskommt, möchte er noch einmal „alle sechs Kontinente bereisen und das Buch

vorstellen“*. Es ist ihm egal, wie es nur sehr alten Männern egal sein kann, dass seine Tochter und auch sein Freund, der Fotograf Nogai, absolut dagegen sind.

Auch für heute hat Julius Shulman sich einiges vorgenommen. Er hat sich bereit erklärt, einen Tag lang durch die Berge Hollywoods zu fahren und ein paar jener Häuser aufzusuchen, die er mit seinen Fotos zu Ikonen gemacht hat.

Er ist schon in den Jeep geklettert, zieht die Beifahrertür mit dem Griff seines Spa-

* „Julius Shulman. Modernism Rediscovered“. Taschen Verlag, Köln; 3 Bände; 1008 Seiten; 250 Euro.

zierstocks zu, den er „Robert“ getauft hat. Er ist ungeduldig, der Fotograf Nogai packt noch Kameras, Objektive und Filme: „Brauchen wir ein Stativ, Julius?“

„Jetzt komm endlich! Mach nicht so lange rum!“, schimpft Shulman vom Beifahrersitz. „Life can be so easy!“ Shulman ist bekannt dafür, dass er gern damit kokettiert, wie leicht ihm seine Fotografien gefallen sind. Sein Verleger, der Kölner Benedikt Taschen, dem auf der anderen Seite des Hügels das Ufo-Haus „Chemosphere“ gehört, hat einmal vor ein paar Jahren den Fehler gemacht, seinen Freund „One-Shot-Shulman“ zu taufen, weil dieser angeblich selten mehr als eine Einstellung brauchte. Oft setzte Shulman sich dabei gegen die Architekten durch. Eins seiner berühmtesten Bilder ist die Abendansicht von Edgar Kaufmanns Haus in Palm Springs. Kaufmann, Besitzer einer Warenhauskette, hatte 1946, nachdem er schon ein Haus von Frank Lloyd Wright an der Ostküste hatte bauen lassen, für sein Westküstendomizil lieber Richard Neutra beauftragt. „Wright war tödlich beleidigt“, sagt Shulman, und man merkt ihm an, welches Vergnügen ihm die Geschichten von den Eitelkeiten der Architekten bereiten.

Shulman sollte nun Neutras Haus für Kaufmann fotografieren. „Wir standen also im Schlafzimmer, drei Tage hatten Neutra und ich schon an den Aufnahmen gearbeitet, aber ich hatte das Gefühl, dass das Richtige noch nicht dabei war. Dann verschwand die Sonne hinter den Bergen Ich rannte aus dem Haus, Neutra versuchte vergebens, mich am Arm festhalten, ich sollte das schöne Haus doch nicht im Zwielflicht aufnehmen.“ Das schrumpelige Gesicht mit dem Schnurrbart grinst herausfordernd. Shulman machte das Foto. Wenig später erschien es in der Zeitschrift „Life“ und machte das „Kaufmann House“ als Sinnbild für das moderne kalifornische Leben weltberühmt. Die Frau am Poolrand, sagt Shulman, sei übrigens Mrs Kaufmann, die Gattin. „Ich brauchte sie, um das Gegenlicht vom Poolscheinwerfer abzudecken.“

Jetzt mit dem Jeep möchte Shulman eins der Häuser aus dem „Case Study House Program“ anfahren, jenem Experiment aus den Jahren 1945 bis 1966, als die Zeitschrift „Arts & Architecture“ 36 Wohnhäuser in Auftrag gab. Praktisch, bezahlbar und getragen von einer neuen Idee des Zusammenlebens – so sollten sie sein, und Shulman hatte den Auftrag, sie durch seine Fotografien unsterblich zu machen. Neutra entwarf mehrere Häuser, Charles Eames, Eero Saarinen oder Raphael Soriano waren auch dabei. Am bekanntesten aber wurde eins der Häuser von Pierre Koenig: „Case Study House Nr. 22“.

Es liegt auf einem Felsvorsprung in den Hügeln Hollywoods, der radikalste Entwurf des Programms, eine auf ein Schwimmbecken ausgerichtete L-Form aus Stahlträgern, Stahlblech und Glas. Der

Bungalow öffnet sich komplett zum Hang, von der Straße sieht er aus wie eine Wellblechhütte. Es ist dieses Haus, das Shulman weltberühmt gemacht hat – und umgekehrt. Sein bekanntestes Foto ist bei Nacht aufgenommen. Es zeigt das gläserne, eckige Wohnzimmer von außen, vom Pool aus fotografiert. Innen unterhalten sich zwei junge Frauen in weißen Kleidern, es sieht aus, als schwebten sie in einem Raumschiff, und hinter und unter ihnen flimmert unendlich weit die Stadt Los Angeles.

Wann immer jene Vorstellung plastisch werden sollte, die die Menschen vor 50 Jahren von der Moderne hatten, wird die-

ses Bild bemüht. Es hängt in Versicherungsbüros in Dortmund und in Bars in Stockholm, in Hotels in Tokio und in Bahnhofsläden in Australien.

Und obwohl es ein Architekturfoto ist, bildet es mehr ab als bloß ein Haus. Es erzählt davon, wie Menschen künftig zusammenleben könnten oder sollten. 1960 hat Shulman es aufgenommen, und heute möchte er dort zum ersten Mal seit vielen Jahren klingeln. Er weiß, dass die Witwe Stahl, deren Mann das Haus vor 48 Jahren hatte bauen lassen, noch darin lebt. Kindergeschrei ist zu hören, es kommt vom Pool. Wie? In diesem Wahrzeichen dürfen Kinder spielen?

Nach mehrmaligem Rufen öffnet sich das Tor zur Terrasse, der berühmte Pool wird sichtbar, darin die Kinder, gelbe Gummienten auf dem Wasser, dahinter das San Fernando Valley, über dem dick die Luft wabert. Es sieht aus, als imitiere die Wirklichkeit eine Shulman-Inszenierung.

Die Tochter der Familie erscheint, erkennt Shulman zunächst nicht und zögert, als der Fotograf um Einlass bittet. Das Haus sei eine „mess“, ein Saustall, sagt sie. Außerdem, wer fotografieren wolle, müsse erst schriftlich versichern, die Fotos nicht kommerziell zu nutzen. Das Haus sei eine Ikone, Fotos davon gebe es nicht mehr

umsonst. „Damals waren sie sehr wohl umsonst“, murmelt Shulman. Das sei doch ein halbes Jahrhundert her, sagt die Tochter Stahl, sie gehe geschwind ins Haus und hole das Formular. Shulman will die Situation nutzen und schnell verschwinden.

Doch dann kommt Charlotta Stahl, die Witwe. Sie fällt Shulman in die Arme. „Ja“, ruft sie, „er, dieser Mann, hat die Botschaft unseres Hauses in der ganzen Welt verkündet.“ Ob sie eine der Frauen auf dem Foto ist? „Nein.“ Shulman kommt ihr zuvor. „Pierre Koenig hatte zwei Assistenten, denen habe ich gesagt, sie sollen am Abend ihre Freundinnen mitbringen,

und die sollen sich ein weißes Kleid anziehen. Es war doch alles so einfach.“

Als der Jeep wieder den Hügel hinabrollt, schüttelt Shulman den Kopf. „Ich glaube, Charlotta Stahl wird langsam merkwürdig. Aber sie ist ja auch schon alt“, sagt der 96-Jährige über die 20 Jahre Jüngere und zuckt mit den Achseln.

Zu Hause setzt sich Shulman an seinen Küchentisch. Er hat ein Sixpack „Oktoberfest-Beer“ von Beck's besorgt und würde nun gern zur Kaffeezeit ein, zwei Fläschchen davon trinken und dazu Essigchips essen. In der Küche gibt die 57 Jahre alte Glas-und-Stahlkonstruktion von So-

riano, die immer noch moderner wirkt als alles, was zurzeit im Zentrum Berlins oder der Hamburger Hafencity gebaut wird, den Blick in jenen Urwald frei, der Shulmans Garten ist.

Morgens nach dem Aufstehen, sagt er, lese er die Tierspuren in der Erde. Die Koyoten kommen nachts, morgens Hirsche und Waschbären. Die Redwood Trees, die Shulman dort vor fast 60 Jahren gepflanzt hat, sind heute 30 Meter hoch.

Alles verändere sich ständig, sagt Shulman – außer den Häusern von Koenig, Soriano, Neutra, Schindler oder Wright. Und seinen Bildern davon. ◆